

Waldschulen und Walderholungsstätten für Schulkinder

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire**

Band (Jahr): **9/1/1908/9/2/1908 (1908)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Waldschulen und Walderholungsstätten für Schulkinder.

*a) Referat des medizinischen Referenten Dr. A. Kraft,
Schularzt in Zürich.*

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände der ernsthaftesten Kritik unterworfen sind und immer weitere Kreise der Bevölkerung von Anschauungen erfasst werden, welche praktisch zu einer grundsätzlichen Reform der hergebrachten Ordnung der Dinge führen müssen. Fast kein Gebiet des menschlichen Lebens kann sich diesen Bestrebungen entziehen, am auffälligsten aber tritt die Erscheinung natürlich dort zu Tage, wo bedeutsame kulturelle Einrichtungen in Betracht fallen. So wird es z. B. der oberflächlichsten Betrachtung klar, dass auch die Schule in einem Umwandlungsprozesse begriffen ist. Neue bestimmt abgegrenzte Unterrichtssysteme haben sich allerdings nicht herausgeschält, und es ist vielleicht am besten, wenn nicht systematisiert, sondern der Entwicklungstendenz und weitgehendster Anpassungsmöglichkeit, mehr als das bisher der Fall war, die Bahn offen gelassen wird. Anstrengungen aber, die Aufgaben der Schule entsprechend den neuen Ideen und Bedürfnissen zu erweitern und den Unterricht umzugestalten, werden fast überall gemacht. Die Begriffe Reformschule, Reformgymnasium sind doch ohne weiteres Zeugnisse dafür, dass das Gefühl sich Bahn bricht, die Schule müsse den Anforderungen der Zeit und ihrer Kinder gerecht werden und deshalb die alten Bahnen verlassen.

Die Vorwürfe, welche gegen die heutige Schule erhoben werden, sind gewiss nicht alle gerechtfertigt, zum Teil aber doch beachtenswert und zwar nicht bloss für den Pädagogen, sondern auch für den Hygieniker.

Die einseitige Betonung der Verstandesbildung als scholastisches Dogma verhinderte leider eine angemessene Berücksichtigung der im Kinde angelegten körperlichen Kräfte und Fähigkeiten; und doch ist die normale Geistesentwicklung gebunden an einen gesundheitsgemässen Ablauf der körperlichen Entwicklung. Im allgemeinen muss die Heranbildung starker Charaktere in der Fähigkeit körperlicher Anlagen eine natürliche Grundlage haben.

Die ausdrückliche Hervorhebung der Nützlichkeit und Notwendigkeit körperlicher Übungen und ganz besonders der Spiele ist eine wohlbegründete Reaktion gegen die heutige Sitzschule, welche auf das innere Leben des Kindes keine Rücksicht nimmt und eine Summe von Schädlichkeiten mit sich führt. Gebannt zwischen vier Wände in überfüllten Klassen, gebunden an einen vielfach nicht verstandenen Wissensstoff in langen Stunden, bis in den Abend hinein, bei schlechter Beleuchtung beängstigt durch die Zuchtrute einer starren verknöcherten Disziplin, unter solchen Verhältnissen, die mehr oder weniger ausgeprägt sind, verbringt das Kind das Zeitalter der Jugendlust und Fröhlichkeit. Was der erwachsene Mensch von sich weist, sofern die Notlage, die Existenzsorge ihn nicht unter ein hartes Joch zwingt, das soll das Kind ertragen.

Die Folgen bleiben nicht aus. Allgemein verbreitet ist die Beobachtung, dass fröhliche, von Gesundheit strotzende, lebenslustige Kinder sehr häufig nach dem Schuleintritt körperlich zurückgehen, ihre geistige Regsamkeit verlieren, gemütlich verstimmt und sehr reizbar werden. Der Übergang von der ungebundenen und gesunden Lebensführung in einen Zwang, der dem natürlichen Tätigkeitsdrange, der Impulsivität des Kindes die lästigsten Fesseln anlegt, wirkt verstimmend. Aber nicht bloss die gemütliche Veranlagung wird beeinflusst, sondern auch die Körperfunktionen werden beeinträchtigt. Bewegung ist unerlässlich für einen regen Stoffwechsel. Die Sitzschule schränkt aber die Bewegung ein und damit den Stoffwechsel und alle daran gebundenen physiologisch notwendigen Funktionen.

Die Verdauung wird gestört, die Muskeln erschlaffen, der Herzmuskel wird träge, die Atmung oberflächlich, Leber und Niere scheiden die Abfallstoffe nicht rasch genug aus. Die Nerven geraten in einen chronischen Reizzustand, oder sie erschlaffen ebenfalls. Der Organismus wird somit geschwächt, und auf dieser Grundlage entstehen die Schulkopfschmerzen, schlechte Haltungen, Verkrümmungen der Wirbelsäule und Unlust zu geistiger und körperlicher Tätigkeit.

Aber auch der Lehrer leidet unter den bestehenden Zuständen und gerät sehr leicht in einen Zustand nervöser Gereiztheit. Die beidseitige gemüthliche Verstimmung ist aber natürlich nicht geeignet, ein Band der Liebe zwischen Lehrer und Schüler zu knüpfen, und manche Schulrohheit wird begreiflich, obschon nicht entschuldbar, wenn wir alle Umstände berücksichtigen. Die Sitzschule ist also schon für das normal beanlagte Kind verhängnisvoll, noch mehr aber für Kinder, die der Einwirkung anderer ungünstiger Bedingungen ausgesetzt sind.

Von hervorragender Bedeutung sind die wirtschaftlichen Verhältnisse. Der Erwerb des Mannes ist häufig so karg bemessen, dass er kaum für den notdürftigsten Unterhalt der Familie ausreicht. Vielfach tritt die Frau, um der schlimmsten Not aus dem Wege zu gehen, auch ins Erwerbsleben ein, der Familienverband wird aufgelöst, und das Kind verliert seine natürliche Heimstätte, häufig auch seine natürlichen Besorger. Die Folgen wirtschaftlicher Not sind für die Entwicklung des Kindes recht verhängnisvoll. Ganz abgesehen von der grossen Gefahr der sittlichen Verwahrlosung werden schlechte Wohnungsverhältnisse und ungenügende Ernährung die körperliche und geistige Fortbildung des Kindes in hohem Grade hemmen.

Diese schlimme Wirkung tritt umso eher ein, wenn die Kinder krankhafte Anlagen mit auf die Welt bringen. Es ist aber bekannt, dass Tuberkulose, Syphilis, Alkoholismus entweder auf das Kind übertragen werden oder aber auf alle Fälle einer normalen Entwicklung schon im Mutterleibe hinderlich sind. Die angeborene Schwäche äussert sich nach der Geburt, namentlich wenn das Kind nicht in günstige Lebensbedingungen versetzt wird, in körperlichen und geistigen Störungen. Dass beispielsweise Skrofulose, Schwachsinn, Epilepsie und nervöse Leiden aller Art auf erbliche Belastung zurückzuführen sind, ist bekannt. Was für diese Zustände zutrifft, lässt sich auch für andere Krankheitszustände nachweisen.

Alle Kinder, die normal beanlagten wie die in der Entwicklung gehemmten oder schwächlich disponierten, können von Krankheiten befallen werden. In erster Linie ist an die ansteckenden und katarhalischen Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Luftwege zu erinnern. Gemeinhin werden die schwächlichen und kränklichen Kinder am schwersten betroffen, aber selbst bei durchaus gesunden Kindern bleiben Folgezustände zurück, welche für lange Zeit die körperliche und geistige Tätigkeit in nachtheiligem Sinne beeinflussen.

Der Pädagoge hat, wie leicht ersichtlich ist, der physiologischen, der körperlichen Beschaffenheit der Kinder ein ebenso reges Augenmerk zu schenken wie der geistigen, und er muss auch die sozialen und familiären Verhältnisse seiner Schüler kennen. Die Kinder sind durchaus different beanlagt und bestimmt, und ein und dasselbe Kind zeigt hinsichtlich der körperlichen, geistigen und gemütlichen Veranlagung zeitliche Schwankungen. Aus dieser Erkenntnis heraus ertönte der Ruf nach individualisierendem Unterrichte. Individualisierenden Unterricht erteilen heisst aber eben nichts anderes, als sich mit der Persönlichkeit des Kindes oder mit seinen besonderen Anlagen und Verhältnissen ausschliesslicher befassen.

Wo eine besondere Veranlagung dazu aufforderte, da hat eine individualisierende Behandlung auch verhältnismässig früh eingesetzt. Veranstaltungen für Blinde und Taubstumme wurden schon im zehnten resp. sechzehnten Jahrhundert getroffen, ja in China ist seit Jahrtausenden eine besondere Unterrichtsmethode für Blinde bekannt.

Neueren Datums ist die Fürsorge für Schwachsinnige und neuesten Datums die Einrichtung von Hilfsklassen und Hilfsschulen für Schwachbegabte. Eine weitergehende Differenzierung hat dann Mannheim mit seinem Förderklassensystem durchgeführt, welches allgemeinen Eingang in das Unterrichtswesen aller Staaten zu finden scheint.

Namentlich die letztere Reform setzt sich aber nicht ohne Widerspruch durch, weil sie allerdings auf der Gliederung des Schulkörpers nach den intellektuellen Fähigkeiten der Schüler beruht. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Streitfrage einzutreten, nur muss betont werden, dass die Förderklassen ein beachtenswerter Weg zur eingehenderen Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse der Schüler sind.

Schon Sickinger, der Schöpfer dieser Reformklassen, betonte übrigens nachdrücklich, dass die Aufgabe der Schule mit der Differenzierung der Schüler nach der geistigen Beanlagung nicht erschöpft sei, sondern dass die Ursachen der verschiedenen geistigen Beanlagung ernsthafte Würdigung verdienen. Ganz abgesehen davon, dass der Mannheimer Schulrat mit seinen Förderklassen durchaus nicht einen einseitigen Intellektualismus pflegen will, sondern die Unterrichtsmethode den besondern Fähigkeiten anzupassen sucht (Handfertigungsunterricht), verschliesst er sich auch nicht der Erkenntnis, dass mangelhafte geistige Entwicklung und Tätigkeit sehr häufig zusammentreffen mit Entwicklungshemmungen und Störungen

auf körperlichem Gebiete und mit ungünstigen Lebensverhältnissen. Er betont deshalb, dass die Anpassung des Unterrichts an die besondere Begabung oder geistige Funktionsfähigkeit immer Hand in Hand zu gehen habe mit der Sorge für den Körper und mit der Versetzung in möglichst gesundheitsgemässe Verhältnisse. Weitgehende Pflege der Leibesübungen und fürsorgliche Massnahmen aller Art will er deshalb dem Schulorganismus angliedern.

In der Tat kann auch die Tendenz von Reformbestrebungen auf Grund der vertieften Erkenntnisse gar nicht dahin gehen, die Verstandeskultur auf die Spitze zu treiben, sondern die Grundlagen zu schaffen, auf denen sich alle in den Kindern schlummernden gesellschaftlich wertvollen Entwicklungsmöglichkeiten frei entfalten können. Dass unter diesen Voraussetzungen der Körper seine Rechte beansprucht, und dass die Schule einen wesentlichen Teil derjenigen Aufgaben übernehmen muss, welche einem geordneten Familienverbande zufallen würden, ist ohne weiteres klar. Die Schule muss sich allerdings mehr zur Erziehungsschule als zur Wissensschule herausbilden, wenn sie aber dieser Aufgabe gerecht werden soll, sind fürsorgliche Einrichtungen unentbehrlich.

Erfreulicherweise bilden solche Veranstaltungen immer mehr eine Ergänzung des Schulorganismus. Es ist zu erinnern an die Jugendhorte, die Schülerspeisung, die Schülerbekleidung, Schulbäder, Schülerfrühstück. Schule und Private haben dann in den Ferienkolonien wertvolle Einrichtungen zur Förderung der körperlichen Entwicklung, der geistigen Frische und sittlichen Vervollkommnung geschaffen. Mit Recht wird der Schöpfung Bions alle Anerkennung gezollt.

Ihre Bedeutung liegt nicht bloss in der Aufgabe, welche sie zu gunsten der Schüler und Schule erfüllt, sondern auch darin, dass sie ein erster Schritt zu weitem Bestrebungen in der nämlichen Richtung geworden ist. Moralisch beruhigend wirkt auch die Tatsache, dass Bions Bestrebungen zuerst belächelt und bespottet, ja mit bitterem Hohn überschüttet wurden und doch als nützlich und notwendig ihren Siegeszug über die ganze Erde angetreten haben.

Die Ferienkolonien weisen auch günstige Erfolge auf, aber bestritten werden kann die Auffassung derjenigen nicht, welche behaupten, dass die Art der leiblichen Fürsorge nur für Kinder vollwertig sei, deren Gesundheit infolge vorübergehender Krankheitszustände geschwächt wurde. In Betracht fallen in erster Linie ansteckende Krankheiten und akute Krankheiten überhaupt, die auch

bei vollkommen gesunden Kindern Schwächezustände zurücklassen. In solchen Fällen wird in der Tat ein Ferienaufenthalt von 3—4 Wochen zur Erholung wesentlich beitragen, ja die volle Heilung herbeiführen und das Kind für die künftige Tätigkeit in der Schule bleibend stärken.

Bei erblichen und chronischen Zuständen aber wird das weniger der Fall sein, namentlich wenn ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse dazu treten. In diesen Fällen allerdings ist der Ferienaufenthalt von zu kurzer Dauer, als dass ein nachhaltiger Einfluss erwartet werden könnte, und in den misslichen häuslichen Verhältnissen verschwinden gar bald wieder die blühende Gesichtsfarbe, die Regsamkeit und Empfänglichkeit des Geistes, und Mattigkeit und Müdigkeit erschweren die aufmerksame Teilnahme am Unterricht.

Der Arzt wird deshalb sagen, die Kinder müssen aus der Schule herausgenommen und längere Zeit in geeigneten Anstalten versorgt werden. Soweit wirklich kranke Kinder in Betracht fallen, wird auch kaum etwas anderes übrig bleiben, andere Massnahmen aber sind erforderlich für kränkliche, konstitutionell schwächliche Kinder, die bei geeigneter Verpflegung ganz gut ausgeschult werden können. Die Pädagogen wünschen mit Recht, dass diese Kinder aus dem Schulkörper ausgeschieden, zu besonderer Klasse vereinigt und ihren körperlichen und geistigen Anlagen entsprechend behandelt werden.

Der Lösung der Frage arbeiteten vor die Heilstättenbewegung für Lungenkranke und die Bestrebungen für die Tuberkulösen überhaupt. In Berlin machte der Arzt Wolff-Becher Erhebungen über die Wohnungsverhältnisse tuberkulöser Arbeiter, und das Resultat der Erhebungen veranlasste ihn, die Errichtung sogenannter Walderholungsstätten für Tuberkulöse zu beantragen, die Patienten also ihren häuslichen Verhältnissen zu entreissen und in eine gesunde Umgebung zu versetzen.

Die nächste Folge war dann die Einrichtung von Wald-erholungsheimen für Kinder, die tuberkulös und schwer skrofulös sind, oder die Einrichtung eigentlicher Pflegeanstalten für den Tagesbetrieb. Die Kinder kommen am Morgen in die Anstalt und kehren am Abend in die Familie zurück. Es handelt sich also um Tageskrankenanstalten im Walde, die für bestimmte Kranke Fürsorge treffen.

Schon im Jahre 1881 hatte Baginsky darauf hingewiesen, dass die Förderung der Ärzte und der Pädagogen durch das Mittel der Errichtung von Waldschulen erfüllt werden könnte. Sein Antrag

wurde aber von den Stadtverordneten Berlins abgelehnt, und lange Jahre hindurch tauchte die Idee nicht wieder auf, bis die Erfolge der Erholungsheime und Ferienkolonien dazu ermunterten, auf den Gedanken zurückzukommen.

Die Stadt Charlottenburg darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, die Idee der Gründung von Waldschulen zuerst praktisch verwirklicht zu haben. Die Waldschulen sind wie die Erholungsheime auch Verpflegungsanstalten, aber verbunden mit regelmäßigem Schulbetrieb. Allerdings muss darauf Rücksicht genommen werden, dass der Schülerbestand gebildet wird aus schwächlichen, kränklichen Kindern, die eines ihrem Kräftezustand angepassten Unterrichtes bedürfen. Von grundlegender Bedeutung ist die Verlegung des Unterrichts ins Freie.

Die Waldschule wurde eröffnet im Mai 1904 und bildete bald einen Anziehungspunkt für alle diejenigen, welche sich für Reformen auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens interessieren. Es folgten andere Orte nach, so besonders auch Mülhausen im Elsass im Jahre 1906. Die Einrichtung der Waldschulen sowie der Betrieb richten sich im grossen ganzen überall nach den nämlichen Grundsätzen, mit Abänderungen, welche durch die örtlichen Verhältnisse geboten sind. Wichtig ist die Frage, welche Kinder Aufnahme finden sollen. In Charlottenburg kommen in Betracht chronisch kranke Kinder, welche nicht krank genug sind, um von der Schule dispensiert zu werden, und doch zu schwach, um dem Unterrichte unter den gewöhnlichen Bedingungen zu folgen. Neben Blutarmen, Unternährten, treten auch Kinder ein mit Erscheinungen tuberkulöser Natur (Initialerscheinungen), stark Skrofulöse, mit Herzfehlern behaftete; ausgeschlossen bleiben Kinder, die an Tuberkulose mit Auswurf leiden, an kompensierten Herzfehlern, Epilepsie, Veitstanz, schwerer Hysterie, offener Skrofulose und ansteckenden Krankheiten, also auch Ungeziefer. Mit einigem Recht wird aber von Dr. Bienstock in Mülhausen darauf hingewiesen, dass tuberkulöse und mit schwerer Skrofulose behaftete Kinder nicht in die Waldschule hineingehören und auch Kinder mit Herzfehlern nur unter ganz besonderen Umständen. Sicherlich stammen diese Kinder meistens aus Familien, in denen die Eltern tuberkulös beanlagt oder tuberkulös sind, in denen ein Elternteil vielleicht schon an Tuberkulose gestorben ist, so dass das Elternhaus einen beständigen Infektionsherd bildet, oder aber die häuslichen Verhältnisse sind so misslicher Natur, dass der Einfluss der Waldschule angesichts der un-

günstigen Einflüsse nicht zur Geltung kommen kann. Die dauernde Entfernung aus dem elterlichen Hause würde in solchen Fällen entschieden bessere Erfolge aufweisen als der Aufenthalt in der Waldschule, aus der die Kinder jeden Abend wieder in die nämlichen schädlichen Verhältnisse zurückkehren. Besondere Anstalten für diese Kinder in der nötigen Zahl wären sehr wünschenswert. In Mülhausen nimmt man nur Kinder auf, bei denen mit höchster Wahrscheinlichkeit ein dauernder Erfolg durch den Aufenthalt in der Waldschule vorausgesehen werden kann und zwar schwer anämische und schlecht genährte.

Auch bei dieser beschränkten Auswahl, welche schwerere Krankheitszustände ausschaltete, war das Schülermaterial in Mülhausen noch geringwertiger als in Charlottenburg.

In Charlottenburg betrug das Durchschnittsgewicht eines Kindes bei der Aufnahme 28,964 kg, in Mülhausen 25,458 oder $3\frac{1}{2}$ kg weniger. In sozial ähnlich gegliederten Volksschulkörpern wird man somit, auch wenn schwerere Krankheitszustände ausgeschieden werden, genug Kinder finden, die recht schwächlich und erholungsbedürftig sind.

Schon in Mülhausen wurde beabsichtigt, bei der Auswahl auch den häuslichen Verhältnissen ein besonderes Augenmerk zu schenken, da sie immer in Beziehung stehen zur konstitutionellen Beschaffenheit der Kinder. Bei der Aufnahmeuntersuchung war das leider nicht möglich, aber eine nachträgliche Feststellung zeigte, dass von den 100 im ersten Jahre aufgenommenen Kindern 30 einen chronisch kranken Vater oder eine kranke Mutter oder beide Eltern krank hatten, bei 7 Vater oder Mutter gestorben waren; meistens fehlte der Ernährer, oder aber es konnten bei der grossen Familienzahl die Mittel für die Pflege nicht aufgebracht werden. Jedenfalls ist also den häuslichen Verhältnissen alle Beachtung zu schenken. Wie bei allen derartigen Veranstaltungen konnte vorerst das Bedürfnis nicht voll gedeckt werden.

In Charlottenburg wurden bei einer Schülerzahl von 22,000 aus 25 Gemeindeschulen im 1. Jahr 65, im 2. Jahr 130, im 3. Jahr 250 Kinder aufgenommen oder zuletzt etwa 1 % der Schüler; die Ärzte aber berechneten, dass ca. 4 % in Betracht kommen müssten.

In Mülhausen wurden im ersten Betriebsjahr 350 Kinder von den Schulärzten vorgemerkt, aber nur 100 konnten Aufnahme finden.

Wichtig ist es, einen geeigneten Platz zu finden. Eine Waldschule wird vermutlich in den Wald verlegt werden müssen.

Die Nähe des Waldes ist auf alle Fälle sehr erwünscht; aber auch Park- und Gartenanlagen, Wiesen mit Baumbeständen eignen sich, wenn nur für genügend Licht, frische Luft und für Schatten- und Spielplätze gesorgt ist. Dr. Bienstock in Mülhausen hat ganz recht, wenn er erklärt, dass nicht jeder Wald sich als passend erweist, weil zu viel Schatten und feuchter Untergrund vom gesundheitlichen Standpunkte aus nicht zu befürworten sind.

In Charlottenburg hat man in Westend ein hügeliges Gelände von etwa 1 Hektar am Saume des Grunewaldes zur Verfügung gestellt erhalten und die Schule mitten in den Kiefernwald hineinverlegt. Schatten und Licht sind recht günstig verteilt, und der Boden ist belegt mit einem schönen grünen von Himbeer- und Brombeer-gesträuchen unterbrochenen Rasenteppich. Es scheint, dass Nadelwald sich besser eignet als Laubwald. Im Grunewald bleibt auch der Untergrund, weil es sich um wasserdurchlässigen Sandboden handelt, recht trocken. Eine Eisenbahnstation und eine Tramhaltestelle liegen in unmittelbarer Nähe, so dass die Schule sehr leicht erreicht werden kann. Das ist natürlich von besonderer Bedeutung.

In Mülhausen stand ein Gut zur Verfügung, das im Südosten der Stadt auf einer Anhöhe des „Rebberges“ gelegen ist, die sogenannte „Eremitage“. Das Gut weist prächtige Baumbestände, Alleen, Gartenanlagen, schattige Laubgänge und ausgedehnte Spielplätze auf und umfasst etwa 3,6 Hektaren. Nach Osten und Südosten weitet sich der Blick auf die Ausläufer des Jura und den Schwarzwald. Die Haltestelle der Strassenbahn ist etwa fünf Minuten von der Eremitage entfernt. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein grosser Tannenwald. Mitten in dem Gelände liegt das frühere Herrschaftshaus.

In den obern Räumen ist ein Erholungsheim für aus dem Spital entlassene rekonvaleszente Kinder untergebracht. Die untern, hohen luftigen Räume, die sich nach einer Freitreppe der Anlage öffnen, wurden für die Aufnahme der Waldschule bestimmt.

Im allgemeinen sind für eine Waldschule dreierlei Einrichtungen nötig:

1. Für den Schulbetrieb.
2. Für den Wirtschaftsbetrieb.
3. Für die Pflege der Gesundheit.

Der Unterricht spielt sich in der Hauptsache im Freien ab, aber für gewisse Unterrichtsstunden (Schreibunterricht) sind ge-

schlossene Räumlichkeiten besser, und unter allen Umständen muss mit schlechter Witterung gerechnet werden.

Ursprünglich, im ersten Betriebsjahr, wurden in Mülhausen in das Erdgeschoss zwei Klassenzimmer, ein Lehrerzimmer und der Speisesaal verlegt. In der Folgezeit sind aus dem Speisesaal zwei weitere Klassenzimmer gemacht worden. Aus diesem Grunde musste eine Speisehalle erbaut werden, die gedeckt und nach der Sonnen- seite offen ist und gleichzeitig als Spielhalle benutzt wird. So wurde für die Aufnahme von 220 Kindern Raum geschaffen.

Natürlich stehen nicht überall so schöne herrschaftliche Bauten zur Verfügung, man muss sich deshalb auf einfachere Weise zu helfen wissen. In Charlottenburg wurde von Barackenbauten Gebrauch gemacht. Zur Zeit dienen dem Unterrichtszwecke zwei Baracken und zwar eine zwei- und eine dreiklassige mit den nötigen Nebenräumen, Zimmer für den Leiter, Lehrerzimmer, das gleichzeitig Sammlungszimmer ist. An der Giebelseite befinden sich die Garderoben, getrennt für Knaben und Mädchen. Jedes Kind hat seinen nummerierten Haken. Für Wirtschaftszwecke wurde in Mülhausen teilweise das Souterrain des Baues verwendet (Küche und Vorrats- raum), in Charlottenburg stellte der vaterländische Frauenverein eine Wirtschaftsbaracke zur Verfügung, die in fünf Räume ein- geteilt ist: Küche, Wohnzimmer für die Schwester, Speisekammer und Schlafräume für das Dienstpersonal.

Im Zimmer der Schwester führt der Arzt seine Untersuchungen aus, in Mülhausen werden die Untersuchungen im Lehrerzimmer vorgenommen. Zur Verfügung des Arztes stehen an beiden Orten Sanitätskistchen für die erste Hilfe, welche auch für das Lehr- personal bestimmt sind.

An die Küche schliessen sich noch weitere Räume an, eine Halle zur Reinigung des Essgeschirrs, Räume zur Herrichtung der Gemüse etc., ein Keller, Holz- und Kohlenräume, also alle diejenigen Räume, welche für Wirtschaftszwecke in Betracht fallen.

Der Fürsorge dienen zwei gedielte Liegehallen, welche auf einer Seite, nach Süden, offen sind, doch ist diese Seite durch eine meterhohe Wand immerhin geschützt gegen Sturm und Regen, und das überragende Dach schützt gegen Wetterschaden. Bei ungünstiger Witterung werden Spiele und Unterricht in die Halle verlegt.

Mit der Wirtschaftsbaracke verbunden sind in Charlottenburg die Wasch- und Baderäume, Wannen- und Brausebäder, in Mülhausen wurden die Badeeinrichtungen in den früheren Stallungen unterge-

bracht, d. h. in einem besonderen Bau, der etwas abseits vom Hauptgebäude liegt.

Für Aborte und Wasserzuführung muss natürlich gesorgt werden, und Bänke (Sitzgelegenheit), Tische, Turngeräte, Blumengärtchen vervollkommen die zum Betriebe nötigen Einrichtungen. Als Schulbänke eignen sich ausrangierte Schulgestühle oder einfache Tische und Stühle. Geheizt werden die Räume mit Öfen.

Der Betrieb wickelt sich nach einem bestimmten Plane ab, und zwar finden die Grundsätze Anwendung, welche im Sinne einer Entlastung der Schüler überhaupt beachtet werden sollten: Kleine Schülerzahlen, Verkürzung der Stundenzahl, Verkürzung der Lektionsdauer, Erweiterung der Pausen, Vormittagsunterricht, Spielnachmittage. Ergänzend treten hinzu reichliche Ernährung und Ruhe.

Um $1/2$ oder $3/4$ 8 Uhr, je nach den örtlichen Verhältnissen, besammeln sich die Kinder in der Waldschule. Soweit nötig beschaffen sowohl in Charlottenburg wie Mülhausen die Stadtverwaltungen die nötigen Fahrkarten zur freien Fahrt auf der Strassenbahn bis zur nächstliegenden Haltestelle. In Mülhausen wurden z. B. im ersten Jahre 80 Fahrkarten zum Preise von 10 Mk. für 78 Schüler und 2 Lehrer gelöst.

Unmittelbar nach der Ankunft in der Waldschule wird das Frühstück verabreicht, bestehend in Suppe oder Milch und Butterbrot. Dann beginnt der Unterricht. Die Waldschulkinder bilden vier Klassen, die der Leitung eines Lehrers und einer Lehrerin unterstellt sind, in Charlottenburg liegen die Verhältnisse etwas anders, dort waren im Jahre 1906 fünf Lehrer und drei Lehrerinnen beschäftigt, und an den Nachmittagen stellten sich freiwillig einige Hilfslehrerinnen zur Verfügung. In Charlottenburg werden entsprechend der siebenstufigen Gemeindeschule 6 Klassen von der VII. bis II. gebildet. Die jüngsten Schüler (Schulrekruten) fallen ausser Betracht, weil man von der Ansicht ausgeht, für diese Schüler sei bei körperlich mangelhafter Entwicklung die gänzliche Befreiung vom Unterrichte wohl das beste. In Mülhausen werden vier Klassen gebildet. Knaben und Mädchen werden gemeinsam unterrichtet.

Jede Stufe hat zwei Stunden Unterricht, und während die einen Klassen unterrichtet werden, geben sich die andern dem Spiele hin. Nach jeder halben Stunde tritt eine kürzere Pause ein, nach jeder ganzen eine längere gemäss dem Stundenplane auf der Tabelle (im Anhange). In Charlottenburg erhalten die höhern Klassen $2\frac{1}{2}$

Stunden Unterricht, nach jeder halben Stunde wird eine Pause von 5 Minuten, nach jeder ganzen eine solche von 10 Minuten eingeschaltet.

Der Unterrichtsstoff wird beschränkt und namentlich der Memorierstoff, also die Gedächtnisquälereien, wesentlich eingeengt. Meistens wird im Freien unterrichtet, und zwar eignen sich, neben dem Turnen und Singen, Geschichte, Geographie und der naturkundliche Unterricht ganz besonders für die Verlegung ins Freie.

Die Lehrmethode muss natürlich so beschaffen sein, dass sie bei voller Schonung der Kinder zum Unterrichtsziele führt, sind diese doch zu Erholungszwecken in der Waldschule. Strenge, scharfe Zurechtweisungen, sarkastische und ironische Bemerkungen oder gar körperliche Züchtigungen dürfen nicht in Anwendung kommen, das sind ja Grundsätze, welche für die Erziehung der Kinder überhaupt die grösste Bedeutung besitzen, aber bei den Waldschulkindern ganz besonders beachtet werden müssen, weil geschwächte Kinder psychischen und physischen Insulten gegenüber ausserordentlich empfindlich sind. Man wird also mit Liebe und Wohlwollen zum Ziele zu gelangen suchen müssen, und das pädagogische Geschick der Lehrkräfte kann gerade in der Waldschule glänzende Proben ablegen.

Nach dem Unterrichte und dem Spiel wird um 10 Uhr das zweite Frühstück verabreicht, bestehend in Milch, Brot, Obst oder Mus. Dann folgt wieder Unterricht für die einen Klassen, während die andern spielen, und um $1\frac{1}{2}$ oder 1 Uhr die Hauptmahlzeit, welche in Mülhausen in der Tat in reichlichem Masse und mit genügendem Wechsel verabreicht wird: Suppe, Fleisch, Gemüse und Mehlspeisen, auch Fische werden auf das Tischlein deck dich aufgetragen. Ein Blick auf einen Wochenspeisezettel zeigt uns, dass nicht gekargt wird.

So wurde verabreicht:

- am Montag: Fleischsuppe, Schweinebraten, Kraut, Kartoffeln;
- am Dienstag: Fleischsuppe, Suppenfleisch, mit Kartoffelsalat;
- am Mittwoch: aufgekochte Suppe, Kalbfleisch mit gelben Rüben und Kartoffeln;
- am Donnerstag: Kartoffelsuppe, Rauchwurst, Kartoffeln, Salat;
- am Freitag: aufgekochte Suppe, Nudeln mit gekochten Zwetschgen;
- am Samstag: Fleischsuppe, Bratwurst mit Kraut und Kartoffeln.

Das Essen ist gut und reichlich und schmeckt doppelt gut, wenn es im Freien genommen werden kann. Es konnte deshalb auch in Mülhausen das Vesperbrot weggelassen werden.

Nach dem Essen folgt die obligatorische zweistündige Ruhepause im Liegestuhl. Da müssen sich die Kinder niederlegen, und einzelne machen ein gesundes Schläfchen, während weniger Schlafbedürftige ein Buch in die Hand nehmen und liegend lesen. Nach der Ruhepause beginnen Spiele aller Art, Gesellschaftsspiele, Turnen (Reck, Barren, Schaukelringe), Spiel am Sandhaufen (Bergwerke, Tunnels, Gräben, Bahnen), oder es wird Gartenbaukunst getrieben im Blumengärtchen, welches Blumen für den Unterricht liefert, aber auch einzelne Beetchen abgesteckt enthält, die von Liebhabern nach eigenem Ermessen bepflanzt werden können, da gibt es dann gar seltsame, aber belustigende Kompositionen. Bereits gedenkt man in Mülhausen auch den Handfertigungsunterricht in die Waldschule einzuführen und in vermehrtem Masse zu pflegen.

Um 6 Uhr wird das Abendessen eingenommen, bestehend in Suppe, Eierspeisen oder Schinken. Um 7 Uhr kehren die Kinder in ihre Häuslichkeit zurück.

Den Sonntag bringen die Kinder in Mülhausen zu Hause zu, in Charlottenburg in der Waldschule, und letztere Einrichtung ist jedenfalls zweckmässiger. Bleiben sie zu Hause, so tritt die erwartete Stärkung des Familiengefühls kaum ein, wohl aber werden die Kinder wieder einer Menge ungünstiger Einflüsse ausgesetzt (Haus, Wirtshaus). Viel besser ist es, die Kinder bleiben in der Waldschule und werden von den Eltern besucht, welche dadurch nur für sich selbst gewinnen können.

Jeden zweiten Tag wird ein warmes Bad verabreicht (Brausebad). Rhachitische Kinder erhalten Soolbäder, Salzbäder, und auch Trinkkuren sollen den Kurerfolg steigern; es wird in Mülhausen Levicowasser (Eisenquelle) verabreicht.

Die Kinder stehen unter ärztlicher Überwachung des Waldschularztes, gewöhnlich eines der in den Gemeinden angestellten Ärzte. Seine Aufgabe besteht in der Auswahl der Kinder, in einer genauen ärztlichen Untersuchung beim Eintritt und Austritt, in der Führung eines Journals über seine Befunde, in der Festsetzung der Kost in Verbindung mit den Wirtschaftspersonen (Köchin) und Lehrern, in der Anordnung von Spielen, Beschäftigungen und in besonders Massnahmen je nach dem Gesundheitszustande (Ernährung, Bekleidung, Ruhe, Bewegung, Bäder).

So wird beispielsweise Herzkranken eine wärmere Bekleidung empfohlen, sie werden vom Schulturnen befreit und überhaupt von anstrengenden Bewegungen. Zu Lungenkrankheiten geneigte Kinder sollen vor starker Erhitzung und Abkühlung gesichert werden, schwer blutarme und nervöse Kinder erhalten wöchentlich zweimal warme Bäder. Mit Medikamenten wird nicht Missbrauch getrieben, der Erfolg soll durch die Einwirkung der natürlichen Faktoren, frische Luft, Sonnenlicht, gute Ernährung und Ruhe erzielt werden.

Die Untersuchung erstreckt sich auf den Allgemeinzustand, Muskulatur, Fettpolster, Drüsen, Lungen und Herz und auf die Beschaffenheit der Ausdehnungsfähigkeit des Brustkorbes resp. der Lungen. Um über die Beschaffenheit des Blutes genaue Anhaltspunkte zu gewinnen, werden auch Haemoglobinbestimmungen ausgeführt. Alle 14 Tage wird das Gewicht bestimmt. Ist einmal der Zustand festgestellt, dann wird es Aufgabe der Waldschule sein, die gefundenen Mängel zu beseitigen. Gewiss sind Anaemie, Unterernährung, Unsauberkeit, Verwahrlosung die hervorstechendsten Erscheinungen, welche mit den zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden müssen.

Und nun der Erfolg:

Dr. Bendix in Charlottenburg hat, um in möglichst objektiver Weise Anhaltspunkte zu gewinnen, vier Krankheitsgruppen unterschieden:

1. Zustände von Blutarmut, wie hervortretende Blässe der Haut und Schleimhäute, Herzklopfen, Seitenstechen, Herzstiche, Kopfschmerzen, Nasenbluten, Nervenschwäche, Nervosität.

2. Skrofulose: deutlich nachweisbare kleinere oder grössere Hals- und Rachendrüsenschwellungen, Ausschläge, Augenentzündungen, Schnupfen.

3. Herzfehler.

4. Lungenleiden.

Die meisten Kinder waren skrofulös. Unter den 460 Kindern der drei Jahre 1904, 1905, 1906 fanden sich

Skrofulose	39,5 %;	Lungenleiden	16,8 %;
Blutarmut	34,5 %;	Herzleiden	9,2 %.

Der Erfolg wird beurteilt nach dem allgemeinen Eindruck, dem Verhalten des Appetits, der Gesichtsfarbe, der Entwicklung des Knochen- und Muskelapparates, der Zunahme der körperlichen und geistigen Funktionen und nach dem objektiven Untersuchungsergebnis.

Was den allgemeinen Eindruck anbelangt, so sagt Bienstock, dass im Anfange Störungen, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Appetitlosigkeit, nicht selten sind. Ja für einige Kinder ist der Hin- und Rückweg zu anstrengend, deshalb übernachteten diese Kinder in Mülhausen in der Waldschule. Bald aber verschwinden diese Erscheinungen, der Appetit steigert sich, das Aussehen wird blühend, die Bewegungen werden frischer, die Stimmung fröhlicher, Mattigkeit und Mutlosigkeit weichen einem energischen Tätigkeitstrieb und körperlicher wie geistiger Regsamkeit. Über ähnliche Erfahrungen berichtet auch Bendix.

Die schon bei oberflächlicher Betrachtung sichtbaren Erfolge werden durch gründliche Untersuchungen bestätigt. Bendix suchte zu unterscheiden, wie viele Fälle gebessert und wie viele geheilt worden seien.

Skrofulose ist nach seiner Meinung als gebessert zu bezeichnen, wenn die Begleiterscheinungen, wie Augenentzündungen, Gesichtsausschläge, Blutarmut und Kopfschmerzen, geschwunden sind; geheilt, wenn auch keine Drüsenanschwellungen mehr nachweisbar sind.

Blutarmut kann in verschiedenen Graden auftreten, er unterscheidet nach dem Aussehen bleiche, sehr blasse und wachsbliche Kinder und spricht von Besserung, wenn an Stelle wachsblasser Gesichtsfarbe sehr blasse oder bloss Blässe an Stelle von sehr grosser Blässe getreten ist. Blühende Gesichtsfarbe spricht für Heilung.

Herzleiden werden nicht geheilt, aber die Herzbeschwerden, wie Herzstiche, Atemnot und die Blutbeschaffenheit, können sich zum Bessern wenden, und auch bei den Lungenkrankheiten sind wenigstens die günstigen Veränderungen der Blutbeschaffenheit und die Erhöhung des Körpergewichts Zeugnisse der Besserung des Zustandes.

Bendix fand bei:

	Verschlim- merung	Unverändert	Besserung	Heilung
	%	%	%	%
Blutarmut	1,2	9,5	38,8	40,5
Skrofulose	0,0	16,5	63	20,5
Lungenkrankheiten	2,4	31,5	56,6	9,5
Herzleiden	0,0	25	75	0

Aber noch andere Erscheinungen weisen auf eine Besserung der Gesamtkonstitution hin.

So steigerte sich die Extensionsweite (Ausdehnungsfähigkeit) des Brustkorbes von beinahe 80 % der Schüler um 3—4 cm, in einzelnen Fällen um 5—6 cm und in wenigen um 7—8 cm.

Das Gewicht stieg bei Kindern, die vom Anfang bis zum Schluss in der Waldschule blieben, durchschnittlich um 4 kg; bei Kindern, die sich nur einige Monate oder Wochen in der Waldschule aufhielten, um 2,8 kg und durchschnittlich, ohne Rücksicht auf die Aufenthaltsdauer, um 3,3 kg. Im allgemeinen zeigten sich Schwankungen in der Gewichtszunahme von 1—13 kg.

Bienstock konnte ebenfalls neben den günstigen Allgemeinerscheinungen eine erhebliche Zunahme des Körpergewichtes konstatieren.

In Brünn wurde durch Untersuchungen nachgewiesen, dass vom 6.—14. Lebensjahr das Gewicht bei Knaben sich um 19,6 kg steigerte, im Mittel also jährlich um 2,4 kg, bei den Mädchen um 21,2 kg, im Mittel also um 2,6 kg und bei Knaben und Mädchen zusammen um 2,5 kg.

Bei den Kleinsten betrug die Gewichtszunahme 2,0 kg bis zu 3,7 kg bei den 14jährigen.

In Mülhausen stieg das Gewicht von der Aufnahme bis zum Austritt von 25,5 kg auf 27,8 kg oder im Mittel von sechs Monaten um 2,3 kg.

Bei Gruppe	I	den jüngsten	um	1,7
"	"	II	"	"
"	"	III	"	"
"	"	IV	"	"
"	"	V	"	"
				2,08 kg
				2,4 "
				3,07 "
				3,7 "

In einem halben Jahre wurde demnach die nämliche Gewichtszunahme erreicht, wie die normale Zunahme für ein ganzes Jahr beträgt.

Erfreulich ist die erhebliche Stärkung der Widerstandskraft, weil die Kinder im Verlaufe des Winters der Gefahr der Erkrankung sehr viel weniger ausgesetzt sind. Der gekräftigte Körper eliminiert die Krankheitsstoffe.

Was nun den dauernden Erfolg der Waldschule anbelangt, so ist richtig, dass mit der Rückkehr in das Vaterhaus und mit der Versetzung in die alten Verhältnisse, welche im Winter vielfach doppelt ungünstig sind, gar mancher Erfolg zurückgeht und im

Frühjahr bleiche Wangen und ein magerer Körper, Arbeitsunlust und Mattigkeit an das Elend des häuslichen Lebens erinnern. Bendix möchte deshalb Waldschulen, in denen sich die Kinder Tag und Nacht, Sommer und Winter aufhalten, und er nähert sich damit der Idee der Landerziehungsheime. Gewiss ein Ideal! Der Anfang wird aber wohl in bescheidenen Rahmen gehalten werden müssen, dann sind auch die Kosten für eine richtige soziale Einrichtung nicht unerschwinglich. In Mülhausen kostete die erste Einrichtung im Jahre 1906 12,048 Mark, der Betrieb 15,148 Mark und allein für die Ernährung 10,600 Mark; in Charlottenburg im Jahre 1904: die erste Einrichtung 21,296 Mark und der Betrieb 7503 Mark; 1905: der Betrieb 23,237 Mark.

Das Beispiel fand Nachahmung. In Dresden eröffnete im Mai 1905 Max Elb eine Waldschule für 20 Kinder, und er hegte die Hoffnung, dass die Stadtgemeinde, wenn sich die Einrichtung bewähre, eine offizielle Waldschule daraus machen werde. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch, obschon an dem Segen der Schule nicht gezweifelt werden konnte.

In München-Gladbach wurde im Mai 1906 eine Waldschule eröffnet. Die Dauer des Aufenthaltes der Kinder wurde nach dem Grade des jeweiligen Bedürfnisses bemessen. Die meisten Kinder waren nach zwei Monaten so erholt, dass sie dem normalen Schulbetrieb wieder zugeführt werden konnten. Wo das Bedürfnis es verlangte, blieben die Kinder aber 3—4 Monate. Der gesundheitliche und pädagogische Erfolg war ebenfalls ein glänzender. Die Gewichtszunahme der Kinder betrug durchschnittlich 1,2 kg. Die Kosten beliefen sich, abgesehen vom Grunderwerbe, auf 16,200 Mark und werden aus Stiftungsmitteln bestritten, die Tageskosten pro Kind auf 60 Pfg., 10 Pfg. für die Fahrt inbegriffen. Im Jahre 1906 befanden sich 118 Schüler in der Waldschule und gemeinsam jeweils 40.

Am 25. Juni 1906 wurde in Strassburg eine Waldschule unter dem Namen „Freiluftschule“ eröffnet. Zur Verfügung stand ein prächtiger Park. Die Verpflegung wird aus städtischen Mitteln bestritten, und es können vorläufig 100 Kinder aufgenommen werden.

In Köln tritt man der Frage ebenfalls näher, in Solingen wurden von privater Seite 60,000 Mark gestiftet, in Essen und Pankow ist der Gedanke verwirklicht. In Hannover will man ebenfalls eine Waldschule errichten. Eine grosse Anlage wird Berlin seinen Kindern zur Verfügung stellen. In Buch wird eine Gruppe von Barackenbauten entstehen, von denen ein Teil dem

Schulbetrieb, ein anderer zu Schlaf- und Aufenthaltsräumen dient. Als Schlafräume sollen Säle erbaut werden, die mit je 40 Kindern belegt werden können. Die Zahl der Schüler ist auf 200 festgesetzt, die für 2¹/₂ Monate die Heilstätte beziehen können.

Jede Klasse zählt 20 Schüler, und die Unterrichtszeit beträgt 2 Stunden.

Neuerdings ist Godtering, Rektor in Kiel, warm für Waldschulen für schwachbefähigte Kinder eingetreten.

Auch in England findet die Idee der Waldschulen lebhaften Anklang. Die Einrichtungen Deutschlands wurden von James Kerr und Frederick Rose eingehend studiert. Auch in Wien sucht eine lebhaft propagierte das Interesse für die Waldschulen zu wecken.

Beachtenswert ist schliesslich das Vorgehen des preussischen Unterrichtsministers, der unterm 5. Juni 1906 in einem Erlass auf die Gefahren hinwies, welchen in grossen Städten die Kinder ausgesetzt sind, und auf alle Veranstaltungen aufmerksam machte, die zur Kräftigung der Kinder beitragen. Die Charlottenburger Waldschule wurde ganz besonders erwähnt, weil sie mit gesundheitlichen Zwecken auch erzieherische verbinde. Im Zusammenhang mit dem Erlass des Ministers stand eine Rundverfügung der königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 28. Juli 1906, welche die Gemeinden und Kreiskommunalverwaltungen dringend dazu aufforderte, Waldschulen in ihrem Bezirke zu errichten.

Die Tatsache, dass in verhältnismässig kurzer Zeit die Idee der Errichtung von Waldschulen ein lebhaftes Interesse zu erwecken imstande war, beruht nicht oder zum geringsten Teile auf dem Reize der Neuheit, welchen alle neuen Schöpfungen gemeinhin besitzen; nein, vielmehr auf der Erkenntnis, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse die Selbsthilfe vielfach ganz unmöglich machen und der Gesellschaft die Pflicht ins Gewissen rufen, für die Jugend die zweckmässigsten fürsorglichen Massnahmen zu treffen, und auf dem tief empfundenen Bedürfnisse nach einer gründlichen Unterrichtsreform. Wir erinnern nur an die bereits bestehenden Einrichtungen und an so viele pädagogische Schriften, die, wie die Hagmannsche, eine Fülle beherzigenswerter Gedanken enthalten, welche uns zeigen, nach welcher Richtung die Erziehung der Kinder sich bewegen muss, wenn sie nicht allein pädagogisch einwandfrei, sondern auch der Gesundheit der Kinder förderlich sein soll. Aller Skepsis zum Trotz ist nur zu wünschen, dass die Schweiz bald mit Stolz auf viele solcher Einrichtungen blicken könne!

b) Referat des pädagogischen Referenten: H. Hiestand,

Vorsteher des städtischen Amtes für Kinderfürsorge, Zürich.

Mit Überzeugung und Wärme hat Ihnen mein Herr Vorredner die Notwendigkeit vermehrter Fürsorge für die Gesundheit körperlich schwacher, mit chronischen Krankheitszuständen behafteter Schüler geschildert und als Heilmittel die Waldschulen empfohlen. Wir alle sind nach seinen Ausführungen von der segensreichen Wirkung solcher Anstalten auf das körperliche Wohlbefinden ihrer Zöglinge überzeugt und wollen uns freuen, dass sich in immer weitem Kreise die Erkenntnis Bahn bricht, ein gesunder Körper sei die erste Grundbedingung für eine gesunde Entwicklung des Geistes. Von diesem Gesichtspunkte aus wird man gegen die Zweckmässigkeit der Waldschulen nichts einwenden können. Wohl aber erhebt sich die Frage, dürfen wir solchen Bestrebungen vom Standpunkte der Schule aus zustimmen? Ist es möglich, die Einrichtung so zu treffen, dass die Aufnahme für die in Frage kommenden Kinder — normale Begabung vorausgesetzt — nicht von Nachteil ist für ihr regelmässiges Fortkommen und Aufsteigen in der Klasse? Ich glaube diese Frage mit Ja beantworten zu dürfen und will versuchen, meine Überzeugung zu begründen, indem ich in aller Kürze zu jeder meiner Thesen einige allgemeine Bemerkungen anbringe. Auf Details werde ich nicht eintreten. Voraussetzung für meine Ausführungen ist, dass jedermann die Pflicht der Schule anerkenne, bei der Besserung der Gesundheitsverhältnisse der ihr anvertrauten Kinder nach Möglichkeit mitzuwirken, dass man nicht auf Kosten des körperlichen Wohlbefindens die Kenntnisse und Fertigkeiten der Kinder zu fördern trachte. Im Gegenteil, zuerst ein gesundes und dann erst ein gelehrtes Geschlecht sei unsere Losung! Oder handeln wir nicht rationeller, wenn wir der Gesundheit unserer Kinder so früh als möglich schon Sorge tragen? Ist Vorbeugen nicht billiger und besser als das Heilen entstandener Schäden? Ist es überhaupt klug, mit dem Eingreifen zu warten, bis die Übelstände offen zu Tage

treten? Diese Fragen sind bald beantwortet. Wir alle haben da dieselbe Ansicht.

Mit voller Überzeugung können wir daher die Forderung unterstützen, dass in der Waldschule Unterrichtsmenge und Unterrichtstempo auf den Kräftezustand der Schüler abzustimmen seien; dass die Vorschriften des Lehrplanes erst in zweiter Linie Berücksichtigung finden sollen. Nur dann wird der Aufenthalt in der Waldschule die körperliche Entwicklung im erhofften, günstigen Sinne beeinflussen. Man hat die Notwendigkeit dieser Massregel bereits erkannt und beobachtet sie in allen bestehenden Waldschulen in weitgehendem Masse. Von der Überzeugung ausgehend, die vornehmste Pflicht der Erziehung bestehe darin, alle im Kinde liegenden Keime zur Entfaltung zu bringen, ist man bestrebt, den Besonderheiten der Zöglinge nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. „Zu entwickeln, zu entfalten, was im Herzen ist enthalten“.

Um aber den angeborenen Anlagen und Fähigkeiten aller gerecht werden zu können, müssen auch die äussern Umstände entsprechend gestaltet sein. Man betrachtet es darum als selbstverständlich, diese Abteilungen kleiner zu halten als die Normalklassen. Die Schülerzahlen der bestehenden Waldschulen steigen in der Tat nirgends über 35. Auch diese Zahlen sind übrigens noch hoch genug. Wenn wir vom Lehrer erwarten, dass er jedes einzelne der Kinder nach seinen körperlichen und geistigen Anlagen genau kenne, wenn wir ferner fordern, dass er im Unterricht, in der ganzen Behandlung der Kleinen auf alle physischen und psychischen Eigentümlichkeiten achte, so ist die Aufgabe auch mit 25 Schülern noch gross genug. Auch dann ist die Gefahr noch nicht ausgeschlossen, dass das eine oder andere dieser allzu zarten Menschenblümchen überfordert werde. Und doch sollte gerade bei solchen Naturen jede Gemütserschütterung vermieden werden können.

Natürlich kann man von diesen, in der Regel blutarmen und lungenschwachen, an Leib und Seele reduzierten Geschöpfchen auch nicht die gleiche Aufmerksamkeit, die gleiche Ausdauer im Unterricht erwarten wie von gesunden Kindern. Empfinden sie doch den Zwang des Stillsitzens, das Anpassen an die Forderungen der Schule viel stärker als gesunde robuste Naturen. Der Aufenthalt in der Waldschule soll aber in erster Linie dazu dienen, neue Kräfte zu sammeln. Es muss daher die tägliche Unterrichtszeit auf ein Minimum beschränkt werden. Die vorgesehenen 2 Stunden sind zudem in Lektionen von 30 Minuten zu teilen. Kurze, aber anregende Be-

sprechungen wird auch das schwächlichste Kind ertragen. Sorgt der Lehrer für rege Abwechslung, lässt er den Schülern durch Einschaltung manueller Übungen Raum zu eigener Betätigung, fordert er nicht mehr, als was den schwachen Kräften angemessen ist, so wird sich auch in diesen Abteilungen trotz beschränkter Leistungsfähigkeit reges Leben entfalten, freudiges Wollen zeigen; denn jedes Kind arbeitet gern, wenn es sich der von ihm verlangten Arbeit gewachsen fühlt. Bei richtiger Behandlung werden also die Kleinen nicht nur körperlich, sondern auch geistig regsamer werden. Es dürfte sich gerade mit Rücksicht auf die geistige Förderung die in unsern Spezialklassen geübte Teilung nach Befähigungsgruppen auch für die Waldschulen empfehlen. Der Lehrer erhält so viel eher die Möglichkeit, den Lehrstoff nach Form und Inhalt den Bedürfnissen der Zöglinge anzupassen, ihn so zu wählen, dass er im Bereich der Fassungskraft aller liegt. Erst dann kann er jedes einzelne gemäss seinen Kräften an Arbeit, Ordnung und Ausdauer gewöhnen. Gewiss ist die Bildung kleinerer Gruppen auch dazu angetan, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler intimer, familiärer werden zu lassen, als es bei unsern übervölkerten Abteilungen möglich ist. Werden dann nach solch kurzen Lektionen noch Pausen von 5—10 Minuten eingeschoben, so darf man hoffen, dass auch diese geschwächten Naturen ihre Schularbeit frohen Mutes und frischen Geistes zu erledigen vermögen. Gewiss werden sie diese Rücksichten dem Lehrer mit Liebe und Anhänglichkeit lohnen.

Berechtigte Bedenken dürfte man aber trotzdem hegen, ob es möglich sei, während der vorgesehenen kurzen Schulzeit die Kinder im Unterricht so zu fördern, dass sie bei ihrer Rückkehr mit der im Frühjahr verlassenen Klasse Schritt halten können. Die bis heute gemachten Erfahrungen zerstreuen aber diese Zweifel. Allorts hat man gefunden, dass die im Herbst aus der Waldschule zurückkommenden Pfleglinge ohne grosse Mühe ihren Klassengenossen zu folgen vermochten. Dieses Resultat erscheint auf den ersten Blick überraschend, ist es aber keineswegs, wenn wir alle Begleitumstände richtig in Betracht ziehen.

Einmal ermöglichen die kleinern Unterrichtsabteilungen dem Lehrer ein vollständiges Erkennen und erfolgreiches Ausbessern der Lücken im Wissen der Kleinen. Da der Unterricht, so viel es die Witterung erlaubt, im Freien erteilt wird, bietet sich reiche Gelegenheit zur Selbstbetätigung der Schüler. Es wird so viel weniger notwendig, ihnen etwas aufzudrängen. Sie bringen und entdecken

des Interessanten und Besprechenswerten mehr als genug. Die dem Lehrer zustehende Freiheit, vom reichen Menü des Lehrplanes das den Verhältnissen der Schüler Entsprechende zu servieren, wird es ihm bei einiger Erfahrung ermöglichen, nur Bildungsmittel zu wählen, welche im Interessenkreis der betreffenden Kinder liegen. So hat er es in der Hand, ihnen den Unterricht recht angenehm zu machen und sie doch zielbewusst zu fördern.

Ein inniger, seelischer Kontakt, ein grösseres gegenseitiges Verstehen wird die Folge solcher Behandlung sein. Vor dem Sonnenschein der sie umgebenden Liebe werden sich die Kinderherzchen wie Blumen öffnen. Dem Lehrer ermöglicht die Einsicht in das kindliche Fühlen und Denken, sich, dem Arzte gleich, nach dem Zustande des Kranken zu richten und ihm die geeignete Kost zu bieten. Das Kind erhält so das erhebende Bewusstsein des Könnens. Die Lust am Schaffen wird sich steigern. Ein natürliches Verlangen, dem Lehrer auch Freude zu machen, wird das Sinnen und Denken der Schüler fördernd, strebend beeinflussen. Und welcher wichtiger Faktor die seelische Stimmung, für das bürgerliche Wohlbefinden, der gute Wille für erspriessliche Arbeit ist, verlangt keiner näheren Begründung.

Wenn bei solcher Unterrichtsweise, die sich ja nicht auf die zwei im Lektionsplan eingesetzten Stunden allein beschränkt, auch nicht alle Stoffe, die in der Normalklasse durchgearbeitet werden, zur Behandlung kommen, so dürfte das wenigstens für die Kinder der Primarklassen kein grosser Schaden sein. Wenn nur neben der Stärkung der Gesundheit ihr Erfahrungskreis erweitert, ihre Denkkraft gefördert, ihr Verlangen nach Erkenntnis geweckt, ihr Wille gestärkt wird. Das muss uns die Hauptsache sein. Sind die Schüler in der Waldschule in diesem Sinne beeinflusst worden, so werden sie in der Normalklasse ihr Fortkommen finden, auch ohne genau die gleiche Portion des Schulwissens verdaut zu haben wie ihre Altersgenossen. Sie sind eben nicht nur körperlich, sondern auch geistig erstarkt, und das wird sich im Unterrichte bald zeigen.

Allerdings stellt die Waldschule grosse Anforderungen an die Leiter. Sie verlangt feines physiologisches und psychologisches Verständnis für den Zustand dieser Kinder. Die Lehrer solcher Abteilungen werden sich in Liebe und Geduld mit der Tatsache der ungleichen Begabung abfinden und teilnehmend auch zu den Schwachen und Schwächsten heruntersteigen müssen. Durch freundlichen, herzlichen Verkehr werden sie Vertrauen in manchem halb verbitterten Kinderherzchen wecken, und ihm die Schule zum Ort der Freude machen.

Zollt der Lehrer dem Wollen und Streben seiner Zöglinge selbst bei den geringsten Fortschritten die gebührende Anerkennung, so werden auch bei den Schwachen Lust und Liebe zur Arbeit nicht fehlen.

Alles das wird aber nur gelingen, wenn ihn bei seiner Arbeit neben der praktischen Erfahrung und dem theoretischen Verständnis sein Herz leitet. Viel Liebe und grosse Hingabe ist notwendig für ein erspriessliches Wirken auf solchem Posten. Fehlen diese, so werden sich Lehrer und Kinder unglücklich fühlen. Nur wo das Band gegenseitiger Liebe alle Glieder dieser Familie umschliesst und hehre Begeisterung für die mühevollen, aber dankbaren Arbeit der Unterrichtenden Herz erfüllt, werden die gezeigten Erfolge winken. Darum sollte meines Erachtens keine Lehrkraft, gleichgültig welchen Geschlechtes sie sei, die sich nicht freiwillig zu solcher Pestalozziarbeit hergibt, an einen solchen Posten gezwungen werden. Ebenso untunlich ist es, ganz junge, unerfahrene Lehrer mit der Führung solcher Abteilungen zu betrauen.

Damit der Erfolg dem Kraftaufwand von Seite des Erziehers entspreche, ist weiter notwendig, bei der Rekrutierung der Waldschule systematisch vorzugehen. Würden wir die Auswahl im ganzen Schulkörper nur nach hygienischen Grundsätzen treffen, so kämen Schüler beiderlei Geschlechts von der I. Primar- bis zur III. Sekundarklasse zusammen. Das wäre selbstverständlich für die Unterrichterteilung wie für die Belehrungen im Freien sehr hemmend. Wo man also nur eine oder zwei Waldschulabteilungen errichten kann, wird man auch auf die Klassenzugehörigkeit der Versorgungsbedürftigen achten müssen. Mehr als drei Altersstufen sollten nicht beisammen sein; denn schon unter den Angehörigen desselben Jahrganges werden sich, durch körperliche Leiden verschärft, in der geistigen Leistungsfähigkeit grosse Verschiedenheiten zeigen. Noch praktischer und nutzbringender wäre es wohl (wenigstens für einen grossen Ort), nur Schüler einer Altersstufe zu berücksichtigen, weil dann die Möglichkeit einer Trennung nach der Befähigung bestünde. In ganz dringenden Fällen könnten ja als Ausnahmen einzelne Angehörige anderer Klassen doch mitgenommen werden. Würde man z. B. je alle körperlich Rückständigen der IV. Klasse aufnehmen, so wären sicherlich in der V. und VI. Klasse schon bedeutend weniger erholungsbedürftige Elemente zu finden. Denn auch hier gilt der Satz: „Doppelt hilft, wer rasch, in diesem Falle frühzeitig, hilft.“ Möchte man doch immer mehr nach dieser Überzeugung handeln und die Übel beim Entstehen zu bekämpfen suchen!

Ich habe schon früher angetönt, dass der Unterricht in etwas anderer Art erteilt werden könnte, als dies in unsern Klassen üblich ist. Nach meinem Dafürhalten sollte er mehr an die persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse, an das persönliche Empfinden der Kinder anknüpfen. Das ist aber nur möglich, wenn der Lehrer, wie schon gesagt, seine Zöglinge ganz genau kennt. Gibt es nun eine bessere Gelegenheit, sich diese Kenntnis zu erwerben, als den freien ungezwungenen Verkehr, wie er sich beim frohen Spiel, bei der Gartenarbeit, beim Essen etc. zwischen Lehrern und Schülern entwickelt? Da kann der Erzieher ins Innere mancher sonst verschlossenen Natur interessante Blicke tun. Im traulichen Gespräch und bei gemeinsamer Arbeit schwindet die Scheu vor der Lehrperson. Man rückt sich menschlich näher, das Zünglein des sonst scheuen Kindes löst sich, und der väterliche Freund, die mütterliche Freundin werden orientiert über Freud und Leid, die das jugendliche Gemüt beglücken oder bedrücken. So entsteht „Wohnstubenerziehung“ im Sinne Pestalozzis. Gemeinsame Beobachtungen und Erlebnisse liefern aktuellen und allen willkommenen Unterrichtsstoff. Der Gedankenaustausch über das Gesehene, Gehörte und Erlebte wird sehr verschiedenartige Resultate zu Tage fördern; aber eines wird er für alle bewirken: Sie werden sich daran gewöhnen, die Lebensformen der Natur mit offenen Augen zu betrachten und zu beurteilen. Da tauchen Rätsel mannigfacher Art auf, die gelöst sein wollen. Der Drang nach Erkenntnis ruft allerlei Fragen. Hier nun darf das Kind wieder fragen und auf die natürlichste Art sein Wissen mehren und vertiefen. So wird scheinbar ganz zufällig der Unterricht fortgesetzt. Dem gewandten Lehrer aber gelingt es sicherlich, die Aufmerksamkeit in bestimmter Richtung zu lenken und die in seinem Stoffplan klaffenden Lücken nach und nach zu schliessen. Das eine Mal lockt eine schöne Blume zur Besprechung, ein andermal bildet das von Baum zu Baum huschende Eichhörnchen Gegenstand der Beobachtung und Unterhaltung, das Rufen des Kuckucks, das Schreien der Häher, das Hämmern des Spechtes lässt die Kinder aufmerken, regt sie an, diese Tiere in ihrem Tun und Treiben zu belauschen, ihre Lebensweise zu studieren. Welche Freude, in den eigentlichen Unterrichtsstunden mehr über diese Waldbewohner zu hören. Unvermerkt wächst das Interesse für die das Kind umgebende Natur und ihre Lebenserscheinungen. Die Schüler lernen eigentlich spielend gar manches kennen, wovon sie in der Stadt sich nie hätten träumen lassen. Sonderbar müsste es bei diesem täglichen Streifen durch

Feld und Wald zugehen, wenn in der frohen Kinderschar nicht auch der Humor zu seinem Rechte käme. Lachen ist ja gesund, also wollen wir darnach trachten, unsern Pfeglingen diesen Balsam recht häufig und ausgiebig zukommen zu lassen. Er würzt geistige und leibliche Kost aufs vortrefflichste und muss darum solchen Stiefkindern des Schicksals doppelt zuträglich sein. — Auf diese Art wird der Insasse der Waldschule auch während der unterrichtsfreien Zeit sein Wissen mehren und nicht nur seine körperlichen, sondern auch seine geistigen Fähigkeiten üben und fördern. Die Gelegenheit zum ständigen Verkehr mit Lehrpersonen, die sich aus innerm Drange berufen fühlen, diesen Armen Vater- und Mutterstelle zu versehen, ihnen auch fern vom häuslichen Herd Mutterliebe zu bieten, kann für die Förderung kaum hoch genug angeschlagen werden. Gerade darin liegt der Schlüssel für die überraschenden Erfolge in pädagogischer Hinsicht.

Der Schüler erwirbt sich bei diesem Verkehr ein Wissen, das auf eigenen Erfahrungen und Beobachtungen beruht und darum solider ist als die Büchergelehrsamkeit. Er verfügt über sein Wissenskapital jederzeit, und diese Sicherheit schon wird ihm bei seinen Kameraden in der Normalklasse eine gewisse Achtung verschaffen. Sein Ehrgeiz und die grössere Leistungsfähigkeit sind weitere Faktoren, die mithelfen, dass er ohne übermässigen Kraftaufwand mit seinen Klassengenossen Schritt zu halten vermag.

Eine Seite des Lebens und Treibens in der Waldschule, die zwar schon geschildert worden, verdient noch besonders beleuchtet zu werden. Der Ruf nach Schulreform geht durch die Lande. Neben vermehrter Körperpflege wird namentlich bessere Gemüts- und Charakterbildung gefordert. Die öffentliche Schule soll mehr erzieherisch tätig sein. Herz und Gemüt verdienen ebensoviel Pflege wie der Intellekt. Und gewiss ist zuzugeben, dass vermehrtes Wissen nicht immer auch gleichbedeutend ist mit besserer Bildung.

Wollen wir unser Volk auf eine höhere Kulturstufe bringen, so dürfen wir sicherlich die Herzensbildung, die Erziehung zum wahren Menschentum nicht vernachlässigen; denn der edeln und guten Menschen kann es nie zu viele geben. Und wenn man hie und da glaubt, in dieser Richtung einen Rückgang beobachten zu können, so ist das zwar sehr bedauerlich; aber unrecht ist es, die Schule allein dafür verantwortlich zu machen. Nicht sie und ihre Träger haben in erster Linie die Schuld. Die ist ganz anderswo zu suchen. Zwar gestehe ich ganz frei, dass auch ich der Ansicht bin, die heu-

tige Schule genüge ihrer Aufgabe nicht voll und ganz. Sie tut das aber nicht und kann es nicht tun, nicht, weil sie gegenüber früher etwas vernachlässigt, sondern weil sie sich in der Hauptsache gleich geblieben ist, weil sie sich zu wenig den Bedürfnissen der veränderten Lebensverhältnisse angepasst hat. Die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben es mit sich gebracht, dass die Familie und die „Wohnstübenerziehung“ im Leben des Kindes leider einen immer kleinern Raum einnehmen. Die Zahl derjenigen Kleinen, die ohne richtige häusliche Erziehung aufwachsen müssen, ist in stetem Steigen begriffen. Wie sollten da die Verhältnisse besser werden, wenn dieses Defizit nicht von irgend einer Seite gedeckt wird. Die Familie kann's nicht mehr, die Erwerbsbedingungen, die sozialen Verhältnisse lassen sich nicht mit einem Schlage ändern, also wird insbesondere die Schule ihre Aufmerksamkeit der erzieherischen Beeinflussung widmen müssen. Die Parole für die Heilung lautet: „Die Schule der Zukunft — eine Arbeitsschule“. Die eigene Betätigung, das eigene Erleben des Kindes sollte den Mittelpunkt des Unterrichtes bilden. Dann wird die gewünschte Gelegenheit, die Gemüts- und Willensbildung zu beeinflussen, weniger fehlen. An Vorschlägen für die Lösung dieses Problems fehlt es nicht, schon mehr an der Durchführbarkeit derselben. Die meisten Projekte scheitern eben an den zu grossen Klassenbeständen, die ein Individualisieren verunmöglichen. Gleichwohl hat man sich da und dort ernstlich an die Aufgabe heran gewagt. Die Land-Erziehungsheime und die Waldschulen sind berufen, für die künftige Gestaltung des Unterrichtes in der Volksschule wertvolle Versuche zu machen. Sie weisen einen Weg, wie die Gemüts- und Willensbildung gepflegt werden könnte. Diese Schulen werden zu Übungsstätten des Willens. Alle menschlichen Tugenden, wie Verträglichkeit, Dienstfertigkeit, Wahrhaftigkeit etc., können sozusagen in der Praxis geübt und erprobt werden. Einmal verlangt die grosse Familie von jedem ihrer Kinder ein gewisses Opfer in der Bewegungsfreiheit. Die Zöglinge haben sich gegenseitig auch allerlei Rücksichten zu tragen, einander zu helfen. Der grosse Betrieb bringt es mit, dass streng auf peinliche Ordnung und Pünktlichkeit gehalten werden muss. Gewöhnen sich die Kinder alle diese Eigenschaften an, so besitzen sie schon wertvolle Angebinde fürs tägliche Leben. Die beiläufigen, an erfreuliche oder betrübende Vorkommnisse angeschlossenen Belehrungen in ethischer oder moralischer Hinsicht werden viel nachhaltiger wirken als die schönste moralische Erzählung.

Die Beleuchtung solcher „Fälle“ wird die Kinder zum Beobachten ihrer selbst und zum Kontrollieren ihrer Mitschüler veranlassen. Diese werden so gegenseitig an ihrer Veredelung und Besserung arbeiten. Was dürften wir billigerweise mehr von ihnen verlangen?

Meine Damen und Herren! Dies ein paar Erwägungen vom Standpunkte der Schule aus. Sie liessen sich leicht vermehren. Ich hoffe aber, sie genügen, allfällig vorhandene Bedenken zu zerstreuen. Die anderwärts mit den Waldschulen gemachten Erfahrungen waren durchaus günstige. Auch für unsere Verhältnisse versprechen sie erfreuliche Erfolge. Darum ein Glückauf dem Bemühen um die Gesundheit der jugendlichen Schwachen und Rückständigen! Unser Geschlecht tut sich so viel zu gute auf seine hohe Gesittung. Hier gilt es, sie zu beweisen, indem diese schwachen und hilflosen Kleinen im Streben und Hasten des täglichen Lebens nicht einfach ihrem herben Schicksal überlassen werden. Nein, helfen wollen wir ihnen, soweit es in unsern Kräften steht. Sie stark zu machen, mit der Not des Lebens zu kämpfen und sie zu überwinden, ist unser Ziel. Reine, edle Menschenliebe sei dabei unser Leitstern!

c) Rapporteur français: M. A. Schnetzler,

Directeur des Ecoles et Syndic de Lausanne.

Vous venez d'entendre deux intéressants rapports, l'un au point de vue médical, l'autre au point de vue pédagogique. Permettez-moi à mon tour de vous parler des expériences que nous avons faites à Lausanne. Nous venons d'ouvrir notre Ecole de la forêt. C'est après avoir étudié les institutions semblables de Charlottenbourg et de Mulhouse que nous nous sommes mis à l'œuvre. Rendons ici hommage à l'intelligente initiative d'un instituteur suisse, M. Heiniger à Hessigkofen (Soleure) qui a fondé une Ecole de la forêt où il rassemble tous ses élèves pendant la belle saison. Ces enfants sont tous en bonne santé, ce n'est pas donc une Ecole du genre de celle qui fait l'objet de nos délibérations d'aujourd'hui, puisque notre Waldschule est exclusivement destinée aux enfants débiles et anémiques.

A Lausanne, l'Ecole de la forêt a été fondée ensuite de décision du Conseil communal du 1^{er} octobre 1907, sur notre préavis du 22 juin de la même année.

A ses débuts l'école compte 30 enfants qui ont été choisis ensuite de présentation du personnel enseignant et après examen approfondi du médecin des écoles.

Les élèves ont été pesés le jour de l'ouverture de l'école et examinés au point de vue de leur degré d'anémie qui varie du 70 au 100 %.

Voici encore quelques chiffres :

Sont atteints d'anémie	5 enfants
„ de faiblesse de constitution et débilité générale	6 „
„ d'épilepsie	1 „
Convalescence de pneumonie	2 „
Bronchite à répétition	7 „
Tuberculose intestinale guérie	1 „
Entérite chronique	1 enfants
Infiltration des sommets tuberculose formée	5 „
	28 enfants

2 élèves ont été examinés ultérieurement.

3 cas de maladies du cœur ont été refusés.

J'emprunte ces renseignements au rapport de M. le Dr. A. Weith, médecin des écoles qui s'occupe avec un entier dévouement de notre nouvelle institution.

L'Ecole de la forêt de Lausanne compte actuellement 30 élèves de 7 à 13 ans qui forment une classe sous la direction d'une maîtresse. Les garçons sont au nombre de 11 et les filles de 19.

Par des considérations sur lesquelles il n'est pas nécessaire d'insister, nous avons estimé que c'était une institutrice qui devait diriger cette classe.

L'enseignement comporte deux heures et demie de leçon par jour. Après chaque leçon de demi-heure, récréation de demi-heure. L'après-midi, il n'y a pas de leçons régulières.

L'Ecole se tient dans le „bois des fougères,“ propriété communale, à proximité immédiate d'une grande ferme qui contient un vaste réfectoire avec vaste cuisine, une salle de classe et une salle de jeux, pour les jours de mauvais temps. Un grand verger derrière la maison est réservé aux élèves de l'Ecole de la forêt.

Les enfants sont transportés du Lausanne par tramway. Le trajet dure 25 minutes. Le premier déjeuner est pris à la maison; A 9^{1/2} h déjeuner consistant en lait et beurre; à midi diner, trois fois par semaine, le menu prévoit de la viande; à 4^h chocolat au lait; à 5^{1/2} h départ; à 6^h rentrée en ville.

Le budget pour la première année y compris les installations prévoit une dépense de 5500 frs. qui ne sera pas atteinte. Nous avons compté à 70 cts. la nourriture journalière par enfant. Une cuisinière est attachée à l'École.

Point essentiel. Nous avons obtenu des Colonies de vacances que nos élèves de l'École de la forêt soient admis d'office dans les Colonies de vacances. Il est essentiel que pendant les chaudes semaines de l'été les élèves n'interrompent pas leur cure de plein air.

Telle est la modeste expérience qui se poursuit à Lausanne. Elle intéresse vivement notre population.

Il nous reste à espérer que l'institution de l'École de la forêt se généralise. Les dépenses qu'elle entraîne ne seront pas improductives, elles diminueront celles de l'hospitalisation et de l'assistance. C'est là une œuvre d'hygiène, d'instruction et d'éducation.

Dans notre Suisse, nous possédons de superbes forêts, que ce ne soient pas seulement aux oiseaux du ciel et aux écureuils de nos bois qu'elles servent d'abris, mais qu'elles contribuent à assurer la vigueur des races futures, de cette jeunesse qui grandit et qui sera la génération de demain!